

„He was the leopard who changed his spots, he was the worm that turned. He was the shifting sands and the ebbing tide. He was moody as the sky, circular as the seasons, nameless as glass. He was Chameleon, changeling, all things to all men and nothing to any man. He had become his enemies and eaten his friends. He was all of them and none of them.“ (Rushdie 1996: 31)

Die einzige, umfangreiche fiktionale Arbeit von *Arundhati Roy*, die ihr in der Heimat viel Schmährufe und im angelsächsischen Raum den hochangesehenen „Booker Prize of the 1997“ brachte, zeichnet sich wie ihre unüberschaubaren nichtfiktionalen Werke (Essays, Reportagen und Sachbücher) durch Wutanfälle, Schreie, Proteste und vor allem durch ein Rasen (vor Unrast) aus. Der Roman „*The God of Small Things*“ (1997) schreitet stakkatoartig und oft in Parataxen und Ellipsen voran:

„The taxi smelled of sleep. Old clothes rolled up. Damp towels. Armpits. It was, after all, the taxi driver’s home. He lived in it. It was the only place he had to store his smells. The seats had been killed. Ripped.“ (Roy 1997: 112-113)

Dem Muster des klassischen Romans folgen auch die postkolonialen Autoren (V. S. Naipaul, Amitav Ghosh, Chitra Banerjee Divakaruni...) generationsübergreifend, indem sie linear die aufeinanderfolgenden Geschehnisse und die zahlreichen Themen der Immigration ausgiebig erzählen, erläutern und beschreiben. Im Meisterwerk „*An der Biegung des großen Flusses*“ (2002, erstmals 1979 erschienen) von *Naipaul* fehlen jedoch den Charakteren und dem Stoff Fleisch und Blut: Wie fühlt sich die Afrikanische Hitze an? Wie erschütternd und qualvoll wirkt das politisch-motivierte Blutbad auf die Psyche und Seele der Afrikaner, der Afrikaner-Inder, der Weißen, ...? Wo ist die strudelnde Atmosphäre einer afrikanischen Stadt? Das postkoloniale Afrika und die Migration bilden sowohl die zwei Hauptthemen als auch die Handlungsstränge. Allerdings wird die Lektüre durchaus für einen abendländischen Leser interessant, weil hier nicht Juden, Polen, Russen, Sinti und Roma, ... auf der Flucht sind. Anstatt dessen befinden sich hier indische Händlergenerationen auf der Flucht, von der Ostküste Afrikas ins Innere, nach Kanada, nach Australien, ... London. Das epische Werk „*Schattenlinien*“ (1992, erstmals 1988 erschienen) des jüngeren Autors *Amitav Ghosh* thematisiert ausgiebig die Erfahrungen unterschiedlicher Generationen einer Familie in drei Ländern (Bangladesch vor der Gründung, Indien und England).

4. Pop, Rock und Rave / Bizarre Geschlechterliebe

“All my life, i worshipped her/ Her golden voice, her beauty’s beat/ How she made us feel/ How she made me real/ And the ground beneath her feet/ And the ground beneath her feet./ ...” (Music: U2, Lyrics: Rushdie 2000: 475)

Die obigen Zeilen bilden die erste Strophe eines Songs der irischen Rock-Gruppe U2, die den Auszug des Pop-Romans *“The Ground beneath her Feet”* (2000, erstmals 1999 erschienen) mit großem Erfolg vertont hat. Rushdie erlangte seinen ersten Weltruhm mit seinem politischen Werk *„Midnight’s Children“* (1981), der den Indischen Subkontinent samt allen Beben und Brüchen im magischen Realismus aufzeigt. Nach etwa zwei Jahrzehnten brachte er ein noch umfangreicheres episches Werk heraus, das wie kein Anderes ausschließlich auf dem Pop und Rock-Terrain wandert. Bis dato bezeichnen mehrere Kritiker das Werk als das Genussvollste von Rushdie.

Sein zeitgenössischer Kollege, der ebenso brillante englische Autor *Hanif Kureishi* hat seinen Roman *„The Black Album“* (2000a, erstmals 1995 erschienen) in der Londoner Rave-Szene platziert, wo Schüler, Studenten und New-Age-Dozentinnen täglich kiffen, es hemmungslos miteinander treiben und viele Schallplatten konsumieren. Das Werk zeichnet sich jedoch aus durch das gekonnte Einbauen politischer Handlungen am Ende der achtziger Jahre in London: Rassismus, Phobie gegen die Pakis, Islamismus auf dem Campus... und vor allem das Leitmotiv „Die Verbrennung des Buches (Die Satanischen Verse)“. In seinem späteren Erzählband *„Intimacy and other stories“* (2001) verfolgt Kureishi weiter den Pop-Geist und legt den Akzent auf die bizarren Lieben der Geschlechter, indem die wiederkehrenden Kopulationen von Männern und Frauen ständig zu einer Last ausarten.

Dass die Geschlechterliebe „fatal“ ist, zeigen durchgehend die Liebespaare in Rushdies Romanen. Dem Verfasser des Aufsatzes fallen in keinem Werk glückliche, liebende Protagonisten und Protagonistinnen auf. Noch irritierender und unheimlicher ist es, wenn Geschwister in den sexuellen Akt geraten, zum Beispiel: der Bruder *Saleem Sinai* mit seiner Schwester in dem Roman *„Mitternachtskinder“* oder die folgenden Zeilen aus *„Grimus“*:

„And now’s the time to start, she said. She lay down on the rock where she had sat to watch me with the eagle, and raised her ragged skirts. So, on one day, I was offered eternal life, broke the law of the Axona, took a brave’s name from an omen and lost my virginity to my sister.“ (Rushdie 1996: 22)

Arundhati Roy beschreibt zwar die glücklichen, erotischen Szenen von „Velutha“ und „Ammu“ im Detail, jedoch mit der Konsequenz, dass der Protagonist „Velutha“ aus der unteren Schicht der Gesellschaft abschließend von den örtlichen Polizisten ermordet wird, weil er die Frau des höheren Standes geliebt hat. Im Roman „*The God of Small Things*“ geraten die Zwillinge „Estha“ und „Rahel“ ebenso entgegen der Konvention in die inzestuöse Liebe.

5. Das Imperium schlägt zurück: In beide Richtungen

“... England, apart from her Empire in India, ceases for ever to exist as a great power.” (Nehru 1960: 354)

Der obige Auszug rhetorischer Wünsche von Winston Churchill aus dem Jahr 1931, denen Nehru in seinem Werk die hilflosen Frustrationen des Indischen Kongresses zukommen lässt, wurde nicht wahr: Indien wurde 1947 unabhängig, und England zählt immer noch zu den nicht unwichtigen Mächten. Mit der zusätzlichen Entwicklung, dass das heutige Indien auch zu einer globalen Macht aufgestiegen ist.

Die in dieser Abhandlung beleuchteten postkolonialen Indischen Autoren scheinen unter anderem eine *der* Aufgaben eines Autors zu vertreten, für die der auf Hindi schreibende, inzwischen weltbekannte Shooting Star *Uday Prakash* im postmodernen Zeitalter plädiert:

„[...] in my mind the author's job is to remain on the sidelines of mainstream society, with the people, and to write from this side and he has to be honest. And that I am still trying to do.” (Uday Prakash in Chakladar 2005)

Das Werk „*Die Satanischen Verse*“ (1988) ist vordergründig ein Buch der Immigranten aus Südasien in England mit sämtlichen Hürden durch die widrige Regierung von Margret Thatcher. Arundhati Roy, die als eine vehemente Kritikerin Indischer Atompolitik, Kaschmirthemen, Minoritätenausbeutung... gilt, schrieb nach dem 9/11 ausführlich über viele Heucheleien und Völkerrechtsverletzungen von der Superpower, u. a.:

„Was ist Usama Bin Ladin? Er ist das amerikanische Familiengeheimnis. ...Er ist aus der Rippe einer Welt gemacht, die durch die amerikanische Außenpolitik verwüstet wurde, [...]“ (Roy 2001)

Abseits seiner Beschreibungen in seiner „Fiction“ und „Non-fiction“ von Bollywood, Diaspora, kulturpolitische Entwicklung Indiens..., ist ein weiterer vielseitiger Autor, *Shashi Tharoor* (UNO-Untergeneralsekretär a. D.), für uns interessant. Tharoor macht sich wiederholt Gedanken über „Indian Writing in English“. Dass die zeitgenössische Indische Literatur

sowohl in Hindi, Urdu, Marathi und in anderen indischen Sprachen als auch in Englisch entsteht, hält er für: Eine gewöhnliche und zugleich eine dynamische Entwicklung. Im Essay „*Expanding Boundaries With a Colonial Legacy*“ (2007) beleuchtet er das Argument von verschiedenen Blickwinkeln, und über sein Schreiben sagt er: „I would answer that my works could not only have written only by an Indian, but only by an Indian in English“ (Tharoor 2007: 96).

Konklusion: *No writer really chooses a language: the circumstances of his upbringings ensure that the language chooses him.* (Shashi Tharoor)

Lektüre/Literatur

Chakladar, Arnab (2005): *A Conversation with Uday Prakash*. Online-Dokument:

<http://www.anothersubcontinent.com/up1.html> [Zugriff am 20.02.2010].

Ghosh, Amitav (1992): *Schattenlinien*. Erstpublikation 1988, Hamburg: Rowohlt.

Grass, Günter (1988): *Zunge Zeigen*. München: Luchterhand Verlag.

Kureishi, Hanif (2000): *The Black Album*. Erstpublikation 1995, London: Faber & Faber.

Kureishi, Hanif (2001): *Intimacy and Other Stories*. London: Faber & Faber.

Kureishi, Hanif (2001): Nightlight, in: *Intimacy and Other Stories*. London: Faber & Faber, S. 97-104.

Naipaul, Vidiadhar Surajprasad (2002): *An der Biegung des großen Flusses*. Erstpublikation 1979, München: List bei Ullstein.

Nehru, Jawahrlal (1960): *The Discovery of India*. Erstpublikation 1946, New York: Anchor Books.

Roy, Arundhati (1997): *The God of Small Things*. London: Flamingo.

Roy, Arundhati (2001): Terror ist nur ein Symptom. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 28.09.2001 (Nr. 226), S. 49.

Rushdie, Salman (1988): *The Satanic verses*. London: Viking.

Rushdie, Salman (1995): *Midnight's Children*. Erstpublikation 1981. London: Random House.

Rushdie, Salman (1996): *Grimus*. Erstpublikation 1975, London: Random House.

Rushdie, Salman (2000): *The Ground beneath her Feet*. Erstpublikation 1999, London: Vintage.

Scott, Paul (1979): *The Day of the Scorpion*. Erstpublikation 1968, New York: Avon Books.

Tharoor, Shashi (2007): Expanding Boundaries With a Colonial Legacy. In: Niederle, Helmuth (Hrsg.): *Literatur und Migration – Indien*. Wien: Verlag Johann Lehner, S. 95-99.

¹ Das Interview über "Indische Diaspora-Autoren" in E+Z "Entwicklung & Zusammenarbeit, Frankfurt am Main" basiert partiell auf dem vorliegenden Aufsatz:
<http://www.inwent.org/ez/articles/165134/index.de.shtml>



Rezensionen und
Berichte aus Forschung und Praxis

- 95** *Haas, Helene: Das interkulturelle Paradigma*
Rezensiert von: Alexandra Stang
- 97** *www.interkulturelles-portal.de jetzt als 2.0-Version online!*
Vorgestellt von: Jürgen Bolten

Haas, Helene: Das interkulturelle Paradigma

Alexandra Stang

Rezension

Die Kritik an der sogenannten Nationalkultur- bzw. Nationalcharakterforschung hat in der interkulturellen Kommunikationsforschung bis heute Konjunktur, ist aber keinesfalls ein neues Phänomen. Sie findet ihren Ursprung bereits in der klassischen Ethnologie. Diese Feststellung nutzt die Autorin und Kulturwissenschaftlerin Helene Haas, die heute am Lehrstuhl für Internationale Betriebswirtschaftslehre an der Universität Tübingen arbeitet, als Ausgangspunkt, um in ihrem Buch das interkulturelle Paradigma zu reflektieren und nachzuzeichnen.

In dem ersten Teil ihrer Arbeit kann sie fundiert nachweisen, dass sich die Ursprünge der interkulturellen Kommunikationsforschung nicht - wie bisher angenommen - auf die bekannten Forschungsarbeiten von Edward T. Hall stützen, sondern die Anfänge deutlich älter sind. Ausführlich analysiert Helene Haas die vorhandene Literatur und sieht die Wurzeln einer interdisziplinären Kulturerforschung in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in der sogenannten Culture-and-Personality Schule. Hier unternehmen erstmals Vertreter unterschiedlicher Fachbereiche gemeinsam den Versuch, verschiedene Nationalcharaktere zu vergleichen. Diese Forschungsrichtung nahm insbesondere während des Zweiten Weltkriegs an Bedeutung deutlich zu, als das amerikanische Militär nach Möglichkeiten suchte, den kulturellen Charakter von feindlichen Truppen und Alliierten zu beschreiben und dabei einfache Handlungsempfehlungen entwickelte. Die beschriebene Nationalcharakterforschung und die damit verbundene Kulturtheorie können somit begründet als Grundlage für die heutige Interkulturalitätsforschung und ihren Praxisbezug betrachtet werden. Aus heutiger Sicht handelt es sich jedoch um eine nicht mehr haltbare gesellschaftliche Homogenitätsannahme, die auf unzulässiger Komplexitätsreduktion aufbaut. Dieser Sachverhalt erschwert letztlich auch die zeitgemäße Entwicklung eines anerkannten theoretischen Kulturkonzepts für das 21. Jahrhundert.

Im zweiten Teil der Arbeit betrachtet Helene Haas den aktuellen Status-Quo der interkulturellen Kommunikationsforschung im Rahmen der heutigen Hochschulausbildung. Dazu recherchiert sie deutsche Hochschulangebote und stellt fest, dass interkulturelle Kommunikation weniger als eigenständiges Fach studiert werden kann, sondern es sich in den meisten Fällen mehr um einen etablierten Teilbereich bereits vorhandener wirtschaftswissenschaftlicher, sprach-, als auch sozial- und verhaltenswissenschaftlicher Mutterdisziplinen handelt. Die Meinungen darüber, in wieweit interkulturelle Kommunikation als ein - im engen Sinne - eigenständiges

Fach bezeichnet werden kann, gehen hingegen bei unterschiedlichen Fachvertretern weit auseinander. Die Autorin kann allen Beteiligten jedoch in ihrer Analyse aufzeigen, dass es trotz aller unterschiedlichen Ansätze dennoch einen gemeinsamen Nenner gibt, der wiederum in der oben beschriebenen vergleichenden Nationalkultur- und Charakterforschung wurzelt.

Im dritten Teil ihrer Arbeit hinterfragt die Kulturwissenschaftlerin kritisch die allseits bekannten und verwendeten kulturtheoretische Ansätze aus dem letzten Jahrhundert, insbesondere vor dem Hintergrund der Globalisierungsentwicklungen der letzten Jahre und damit einhergehend der weltweiten kulturübergreifenden Vernetzung, Hybridisierung und Heterogenität unserer Gesellschaft. Abschließend präsentiert sie dem Leser einen innovativen, neuen kulturtheoretischen Ansatz, der sich der Kollektivitätsforschung anschließt.

Die engagierte Arbeit von Helene Haas wendet sich sowohl an Wissenschaftler, als auch an interessierte Personen aus der Praxis mit Bezug zu interkulturellen Fragestellungen, die sich mit den historischen Prämissen der interkulturellen Kommunikationsforschung und ihren fachlichen Wurzeln tiefergehend beschäftigen und diese weiter entwickeln möchten. Positiv hervorzuheben ist dabei, dass die Autorin in ihrer Argumentation auch nicht westliche Perspektiven explizit berücksichtigt und wohlbedacht und abwägend in ihre eigenen Analysen zu integrieren vermag.

Das vorliegende Buch ordnet sich dabei thematisch in die Schriftenreihe der Forschungsstelle Grundlagen Kulturwissenschaften ein. Die fundierte Analyse und Erkenntnisgewinn der Autorin soll den Leser dazu anregen, neue Wege in der Kulturforschung und -praxis einzuschlagen. Derjenige, der nach alternativen Möglichkeiten der Kulturbeschreibung sucht und innovativen Ansätzen offen gegenübersteht, wird dieses Buch mit Gewinn lesen und effektiv einsetzen können.

Haas, Helene (2008): *Das interkulturelle Paradigma*. Passau: Karl Stutz Verlag, ISBN 978-3-88849-182-5.

www.interkulturelles-portal.de jetzt als 2.0-Version online

Jürgen Bolten

Prof. Dr., Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fachbereich Interkulturelle Wirtschaftskommunikation

2004 wurde das Interkulturelle Portal von der Akademie für Interkulturelle Studien (AIS) und mit Unterstützung der Daimler AG gegründet. Binnen kürzester Zeit entwickelte sich das Portal zur umfangreichsten Datenbank für interkulturelle Kommunikationsforschung und –praxis im deutschsprachigen Raum.

Das rasche Wachstum der community interkultureller Forscher und Praktiker einerseits und die veränderten technischen Gegebenheiten andererseits machten es notwendig, anstelle technischer Anpassungen der ursprünglichen Plattform ein komplett neues Portal zu bauen, das den Nutzeranforderungen auch langfristig gerecht zu werden vermag. Inzwischen ist das „Interkulturelle Portal 2.0“ online und hat bereits zahlreiche neue Nutzer gefunden.

Unter dem Label „Mitmach-Netzwerk der interkulturellen Community“ stellt das Interkulturelle Portal den Nutzer als eigentlichen Portalakteur jetzt noch mehr in den Mittelpunkt. Die AIS ist zwar formal Betreiber des Portals, sichert das Funktionieren und arbeitet an technischen Innovationen – inhaltlich lebt das Portal jetzt aber im Wesentlichen von den Aktivitäten derer, die sich für Interkulturelles interessieren, die in der interkulturellen community „mitmachen“ und sie damit auch automatisch gestalten. Zum Mitmachen eingeladen sind alle, die in interkulturellen Arbeitsfeldern aktiv sind, die interkulturelles Know-How nicht nur ernten, sondern auch geben möchten.

Anders als bei der ursprünglichen Plattform können registrierte Nutzer jetzt selbst Trainingsmaterialien, Publikationen und Ankündigungen einstellen und sich dementsprechend unmittelbar engagieren. Das Spektrum umfasst jetzt u.a.:

- Datenbanken mit interkulturellen Dienstleistungsanbietern
- Eine digitale interkulturelle Bibliothek (zum Einstellen eigener Aufsätze, Master- und Diplomarbeiten etc. - mit weit über 1000 Titeln die umfangreichste interkulturelle Online-Bibliothek im deutschsprachigen Raum)
- Aktuelles von und aus der interkulturellen Community (Tagungsankündigungen, Stellenangebote, Praktika oder andere interessante Informationen, die man mitteilen möchte)
- Digitale Landkarte interkultureller Studienangebote im deutschsprachigen Raum mit Links zu den Hochschulangeboten

- Regelmäßige Newsletter u.a. mit dem Wichtigsten aus dem Bereich „Aktuelles“ und mit Neuerscheinungen vom Buchmarkt.

Hauptziel des Interkulturellen Portals ist es – ganz im Sinne der AIS-Philosophie – Transparenz in Hinblick auf die vielschichtigen Aktivitäten und Angebote im Bereich der interkulturellen Praxis und Forschung im deutschsprachigen Raum zu schaffen. Das ist in den vergangenen Jahren bereits recht gut gelungen, aber es gibt immer noch zu viele Dienstleister, Interessierte und Forscher, die voneinander zu wenig wissen, die (bewusst oder unbewusst) konkurrieren statt kooperieren, die Synergiepotentiale nicht nutzen, weil ihnen entsprechende Informationen fehlen – die eben noch nicht Teil der community sind, weil ihnen die Kontakte fehlen.

Gerade in einem so vielfacettigen und multidisziplinären Feld wie dem der interkulturellen Kommunikation ist Transparenz ein zentraler Wert, der nur mit Hilfe einer Eigendynamik der community eingelöst werden kann. Darum ist das Registrieren und Mitmachen auf dem Portal auch grundsätzlich kostenfrei.

Dass dennoch Serverkosten, Kosten für den Betrieb, das Funktionieren und die permanente Optimierung des Portals anfallen, ist nahe liegend. Sie werden weitgehend abgedeckt durch interkulturelle Dienstleister, die für einen Betrag von 79,- Euro/Jahr ein komplettes Profil ihres Unternehmens (Trainer, Coaches, Berater, Übersetzer, Dolmetscher, Fremdsprachenanbieter) mit aktuellen Angeboten etc. betreiben können. In wechselndem Rhythmus wird das Unternehmen zusätzlich auf der Startseite beworben, und durch den mit der neuen Portalversion möglichen Zugriff über Google-Suchmaschinen ist man mit relativ großer Sicherheit auch dann präsent, wenn es um Auftragsvergaben seitens internationaler Unternehmen geht.

Ein vielleicht beiläufiger, in diesem Zusammenhang aber für die Akzeptanz des „neuen“ Interkulturellen Portals bezeichnender Effekt: Wenn man bei „Google“ das Suchwort „interkulturelles“ eingibt, findet sich das Portal bereits zwei Wochen nach seinem Relaunch unter den ersten drei Links – ein viel versprechendes Indiz, was die Zukunft von www.interkulturelles-portal.de betrifft.